

## **Leseprobe - aus Detlef Öhlschläger "Und noch ein Heimkind"**

Durch meine Verschickung verpasste ich den Beginn des neuen Schuljahres und wies eh schon große Wissensrückstände zum Ende des vorangegangenen Schuljahres durch mein längeres Kranksein auf. Inzwischen besuchte ich die dritte Klasse der Grundschule, doch Rechnen und Lesen waren für mich immer noch „böhmische Dörfer“. Zwar kannte ich im Prinzip alle Buchstaben, aber ich blieb unfähig, sie aneinandergereiht als ganze Wörter zu lesen. Ebenso wenig gelang es mir, mit den mir vorliegenden Zahlen im Rechnen etwas Brauchbares anzufangen.

Vielleicht, weil meine Lehrerin davon ausging, ich müsste das doch nun mal irgendwie gelernt haben, forderte sie mich alsbald in einer Deutschstunde auf, den nächsten Absatz des uns vorliegenden Textes vorzulesen. So starrte ich hilflos auf die unzähligen Buchstaben in meiner Fibel hinab, aber außer den Wörtern, die nur aus zwei Buchsta-

ben bestanden wie *im*, *da* oder *zu* blieb ich des Lesens eines ganzen Satzes einfach unfähig. Viele andere Kinder der Klasse begannen, mich auszulachen, zeigten mit dem Finger auf mich: „Der kann ja noch nicht mal lesen“, und auch die Lehrerin tadelte mich ob meines kläglichen Versagens.

Wutentbrannt und mit Schamesröte im Gesicht packte ich meine Sachen und ging einfach nach Hause. Wenig später zitierte mich Thusnelda in ihr Büro, hielt mir eine Standpauke, drohte mir zum ersten Mal mit dem Herrn Pastor (als oberste Autoritätsinstanz, denn ihr aus Hilflosigkeit geborener Satz: „Das werde ich Herrn Pastor melden“ , erfolgte stets in Momenten wie diesem), ohrfeigte mich und schickte mich zur Strafe ins Bett.

Das Beste, was mir passieren konnte und auch sogleich einen Tag später geschah, war, dass ich wieder krank wurde. Ich bekam Röteln oder Scharlach oder Masern, irgendeine dieser typischen Kinderkrankheiten. Bemerkte wurde es schon beim Frühstück und man schickte mich sogleich wieder nach oben ins Bett.

Einige Tage später - mir ging es schon wieder ein bisschen besser, aber ich musste noch weiterhin das Bett hüten - betreute mich Tante Helga während der Vormittagsstunden. Sie brachte mir ein zweites Frühstück, garniert mit viel frischem Obst, maß mein Fieber und blieb längere Zeit auf meiner Bettkante sitzen, streichelte mich zwischen- durch sogar ein wenig und schien ganz besorgt um mich. Das Alles bewirkte, dass der zu meinem Selbstschutz aufgebaute Eispanzer begann, mehr und mehr aufzutauen, und dass ich ihr gegenüber auch eine ungehemmte Zutraulichkeit entwickelte.

Zwischendurch war sie öfter mit anderen Dingen beschäftigt, wie zum Beispiel dem Einsortieren der frisch gewaschenen Wäsche in unsere Kleiderschränke oder irgendwelchen anderen Aufräumarbeiten, schaute dann aber auch immer wieder mal nach mir. Wenn es ihre Zeit erlaubte, blieb sie länger auf meiner Bettkante sitzen und begann, mir aus einem kleinen Buch vorzulesen. Es war die Abenteuergeschichte eines kleinen Mädchens, das mit wilden Pferden zu tun hatte, Pferde über alles liebte und darüber fast die Schule vergaß. An weitere Einzelheiten der Geschichte kann ich mich heute nicht mehr erinnern, wohl aber läutete sie ein neues Kapitel meines Lebens ein!

Zunächst lag ich noch lang ausgestreckt (zur der Zeit maß ich meinem Alter entsprechend noch eine ganz normale Körperlänge, erst später, so mit vierzehn Jahren machte ich einen gewaltigen Schuss in die Höhe bis zu einem Meter sechsundachtzig) in meinem Bett, hatte die Augen geschlossen und versuchte, zum vorgelesenen Text im Geiste die entsprechenden Bilder dazu zu entwickeln. Doch die Bilder wollten keine klaren Umrisse annehmen und, von einer inneren Unruhe getrieben, richtete ich mich im Bett auf und sah Tante Helga über die Schulter. Darüber verwundert, unterbrach sie ihr Vorlesen, fragte mich, ob ich die Geschichte nicht mehr spannend fände, ob ich lieber in Ruhe gelassen sein wolle.

Nein, nein, entgegnete ich heftig und bat sie, mir mit dem Finger die Stelle zu zeigen, an der sie gerade las. Nun setzte ich mich neben sie auf die Bettkante und verfolgte mit den Augen, während sie weiterlas, ihren am Text entlang wandernden Finger. Dann bat ich sie, den gerade gelesenen letzten Abschnitt noch einmal vorzulesen und weiterhin mit dem Finger jedes Wort zu unterstreichen. Sie tat, worum ich sie bat und las mir nun jeden Abschnitt zweimal, auf meinen Wunsch hin sogar manchmal drei- oder auch viermal vor, während ich mit den Augen jeden Buchstaben, ja jedes von ihr mit dem Finger unterstrichene Wort verfolgte.

Als sie schließlich ging, um noch notwendige andere Dinge zu erledigen, nahm ich das Buch in die Hand und las alle letzten Abschnitte von eben noch einmal ohne bewusst zu registrieren, dass ich tatsächlich begann zu lesen.

Den nächsten Tag versorgte mich Thusnelda höchstpersönlich auf ihre ureigenste unsensible Art und Weise: Äußerst ruppig stieß sie einem das Fieberthermometer in den After und verordnete mir mindestens zwei weitere Tage Bettruhe, obwohl ich schon gar kein Fieber mehr hatte, aber als sture Prinzipienreiterin, die sie nun einmal war, bestand sie auf der von ihr erschaffenen Regel, erst nach drei Tagen (am Stück) fieberfrei aufstehen zu dürfen. Zum Glück verzichtete sie auf ihre speziellen heißen Brustumschläge, die bewirken sollten, hohes Fieber einfach auszuschwitzen.

Doch dadurch unseres motorischen Bewegungsdrangs beraubt, sprangen wir nachmittags und abends - sofern wir den engmaschigen Lücken einer permanenten Beaufsichtigung entweichen konnten - wild

tobend durch die Flure und liefen dabei natürlich Gefahr, das bereits abgeseckte Fieber wieder hochzujagen. Und damit begann die Regel des Drei-Tage-Fieberfreiseins wieder von vorne...

Vergeblich wartete ich den Rest des Tages auf Tante Helga, doch sie hatte heute einen dienstfreien Tag. Missmutig nahm ich dennoch das Buch zur Hand und las die Abschnitte des Vortages mehrmals hintereinander für mich alleine; natürlich fehlte mir das korrektive Feedback, und ich lief große Gefahr, Wörter falsch zu lesen und Grundsätze des verkehrten Zusammensetzens von Buchstaben zu einem Wort zu entwickeln.

Am nächsten Morgen kam eine andere Erzieherin, Tante Rosi, zu mir, um Fieber zu messen und mir Frühstück zu bringen. Ich fragte sie nach Tante Helga, und sie erklärte mir, dass ihr Dienst heute erst um zehn Uhr beginnen würde. In freudiger Erregung nahm ich noch einmal das Buch zur Hand und las, diesmal laut, die bisherigen Abschnitte der letzten beiden Tage. Tante Helga kam allerdings erst gegen Mittag und brachte mir einen Teller heißer Suppe, den ich gierig verschlang. Dann versprach sie mir, mir nach der Mittagsruhe weiter aus dem Buch vorzulesen.

Und so saß ich denn auch Punkt drei Uhr kerzengerade auf der Bettkante in der Hoffnung, sie möge ihr Versprechen halten. Was sie auch tat, denn nur kurze Augenblicke später saß sie wieder auf meiner Bettkante, das Buch in der Hand und mit dem Finger wieder die Stellen markierend, die sie gerade las. Und ich las wieder mit, wiederholte laut lesend den gerade eben vorgelesenen Abschnitt ohne nennenswerte Fehler, wenn auch teilweise etwas stockend. Am Ende der Seite angekommen, blätterte sie das Buch um, aber statt, dass sie mir weiter vorlas, übernahm ich das Weiterlesen zu ihrer großen Überraschung, da sie nicht damit gerechnet hatte, dass ich plötzlich imstande war, einen noch nicht in bewährter Weise vorgelesenen Text ganz alleine lesen zu können.

Ich las auch die nächsten Abschnitte und Tante Helga schien aus dem Staunen nicht mehr herauszukommen, wie ich immer flüssiger, fast fehlerfrei aus dem Buch vorlesen konnte.

Die weiteren Tage übte sie mit mir das Lesen etwas eingehender, wobei sie jetzt mehr auf meine Aussprache und die richtige Betonung

achtete. Den Rest des Buches las ich alleine zu Ende weiter und nahm auch bald darauf das nächste in die Hand.

Am darauf folgenden Montag ging ich, nachdem ich den Tatbestand des dreitägigen Fieberfreiseins erfüllt hatte, wieder in die Schule und erwartete ungeduldig die Deutschstunde. Froh darüber, endlich auch lesen zu können, war ich umso enttäuschter, dass in dieser Stunde gar nichts vorgelesen werden sollte, bis es eben eines Tages doch soweit war, und ich erinnere mich noch allzu gut an die erstaunten Gesichter meiner Klassenkameraden (und –innen...) sowie den anerkennenden Kommentar unserer Lehrerin und meines damit zusammenhängenden Gefühls einer tiefen Genugtuung, es allen gezeigt zu haben.

So begann für mich eine lange Zeit des Lesens, besonders an ungemütlichen Herbst- und Winternachmittagen. Ich las alle Bücher, die mir in die Finger kamen: Viele Geschichten von Enid Blyton, alle Karl-May-Bände, die bei uns im Umlauf waren und Bücher von (wahrscheinlich eher unbekannt) Autoren, deren Namen mir bis heute nicht mehr geläufig sind.

Später – ich besuchte schon die siebente Klasse der Oberschule – begann ich auch zu schreiben: Ich erfand einen Inspektor Dernier, der sich um ungelöste Kriminalfälle kümmerte oder erschuf einen Westernhelden namens Mace Callighan, der sich als Rächer ungesühnter Gräueltaten betätigte...